

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 23. September.

76.

### Neue Welt.

(Fortsetzung.)



Unter solchen Verhältnissen war es natürlich, daß der von seiner Frau so ganz beherrschte u. daher des Affektors Absichten billigende Geheimerath, bei der ersten Unterredung mit seinem Neffen Viktor, nicht nur von dessen Verbindung mit seiner Tochter Malvine gar keine Erwähnung machte, sondern im Gegentheil, vom Wandel der Gesinnungen, unstätten Neigungen des Herzens, und vom Vergessen durch Entfernung so mancher kräftige bedeutungsvolle Wort in seine Rede mischte, wobei er es auch an Ausfällen gegen den, unter den jungen Leuten wüthenden Dämon des Spieles u. die daraus entspringende Unmöglichkeit eines häuslichen Glückes und Zerrüttung lang gehegter Pläne, nicht fehlen ließ. — Viktor, der sich in Manchem getroffen fühlte, viele Bemerkungen seines Oheims aber wieder nicht zu deuten vermochte, erwiderte wenig oder gar nichts, und suchte dieses erste Zusammensein möglichst zu kürzen. Kaum hatte er das Kabinet seines Oheims verlassen, als ihm ein Diener mit der Meldung: Gräfin Mirfeld wünsche ihn sogleich zu sprechen, entgegen trat, welchem Wunsche Viktor um so lieber entsprach, als er von Sydonien über den räthselhaften Sinn der Worte seines Oheims Aufklärung hoffte, und zugleich der schönen Lante wegen der willkommenen Hilfe, die sie ihm in seiner bedrängten Lage brachte, den schuldigen Dank persönlich zu zollen gesonnen war. — Viktor's Unterredung mit Sydonien währte ziemlich lange, und muß sich um sehr ernste Fragen gedreht

haben, da er bei Tisch und die ganze übrige Zeit des Tages höchst nachdenkend war, und Malvinens Fragen äußerst lakonisch beantwortete. — Für ein liebendes Herz kann es nichts Schmerzlicheres geben, als wenn der Gegenstand seiner süßen Träume den gehegten Hoffnungen nicht entspricht, und in der Wirklichkeit weit hinter dem Ideale bleibt, das die immer nur mit ihm beschäftigte Phantasie mit so heiterm, so rosigem Binseln malte. — Aus diesem Grunde war Malvinens Lage seit Ankunft ihres Veters keineswegs beneidenswerth, denn sein Benehmen zerstückte der zarten, weichfühlenden Mädchenseele so manchen schönen Traum, dessen Verwirklichung sie mit Zuversicht hoffte.

Eine der Hauptursachen von Malvinens verstimmtem Gemüthe, waren die stundenlangen Besuche, die Viktor jeden Morgen seiner Lante im Boudoir machte, und deren üblen Eindruck auf Malvinens Herz er selbst dadurch nicht zu schwächen vermochte, daß er die Stunde nach Tische, so wie die Abende bei Frau von Klenau, in deren Gemache die beiden Schwestern sich regelmäßig einfanden, verlebte; denn da geschah es oft, daß längere Pausen das Gespräch unterbrachen, oder der Herr Rittmeister zuletzt gar in einem bequemen Lehnstuhl sanft einschlummerte. Geschah dies, so machte Malvine ein trostlos Gesicht, die Rätthin seufzte und schüttelte bedenklich das graue Haupt, Georgine aber, die Alles noch mit andern Augen sah, meinte, man müsse dem Vetter die Murrelthier-Natur austreiben, kizelte ihm mit Strohhalmen Ohren und Nase, oder machte so einen tollen Lärm am Piano, daß auch ein Opiumberauschter darüber erwacht wäre. — Die alte Klenau, die nur zu gut ein sah, woher die Gleichgiltigkeit komme, die Viktor Malvinen gegenüber so auffallend zur Schau trug, hatte weder Herz noch Muth, der Armen über ihr Schicksal die Augen zu öffnen, in der Ueberzeugung lebend, und sich damit trö-

stend, daß sie endlich doch selbst zur Einsicht kommen müsse, wie wenig Viktor ihr Herz verdiene und dessen Vorzüge zu würdigen wisse. — Zudem wußte die erfahrene Frau, wie abgeneigt ein liebendes Herz ist, Unvortheilhaftes von dem Gegenstand seiner Hochgefühle zu glauben, und wie es selbst nach erlangter Ueberzeugung gegen das Festhalten einer üblen Meinung ankämpft, und tausend Entschuldigungen für die Fehler seines Gözen findet.

Unter solchen Umständen waren seit Viktors Ankunft nahe an drei Monate verfloßen, als zum Geburtsfeste der Fürstin théâtre paré und hierauf großer Ball bei Hof angesagt wurde. Malvine rechnete im Geiste schon auf einen vergnügten Abend, und zauberte ihrem liebenden Herzen all die seeligen Augenblicke vor, die sie an Viktors Seite zu verleben hoffte. — Der erste Abend erschien, das glänzend erleuchtete Opernhaus mit der reich geschmückten hohen Gesellschaft, die sich da versammelte, bot einen bezaubernden Anblick, — in Mirfelds Loge saß der Geheimrath mit seinen beiden Töchtern und seiner Schwester, Sydonie blieb unter dem Vorwande heftiger Migräne zu Hause. Fruchtlos strengte Malvine ihre schönen Augen an, umsonst griff Georgine nach allen Operngläsern, Viktor war im Theater nicht zu finden. Der Hof erschien, die Oper begann, Malvine harrete mit pochendem Herzen der Ankunft des Geliebten, und lauschte mit gespanntem Ohre, ob noch immer bekannte Tritte der Logenthüre sich nicht nähern; umsonst, der erste Akt war vorüber, schon leistete Malvine im Stillen Verzicht auf die gehofften angenehmen Stunden, und wollte sich geduldig in ihr Schicksal ergeben, als gleichsam zum Hohn ihres Schmerzes und zu neuer Aufregung ihres Gemüthes, Viktor die Loge des Ministers, der Sydonie's Oheim war, betrat, mit diesem einige Worte wechselte u. dann ohne einen Blick nach Mirfelds Loge gerichtet zu haben, wieder verschwand. — Malvine suchte hundert Entschuldigungen für das sonderbare Benehmen Viktors, aber Alles, was auch ihr Herz erfand, verwarf die Vernunft als ungenügend, und stellte ihn als strafbar vor ihre Augen. Daß die Arme bei diesem Zustand der Seele, trotz der ausgezeichneten Leistung der Künstler, wenig Vergnügen an der Oper fand, wird wol Niemand, der auch nur im Entferntesten in ähnlicher Lage sich befand, bezweifeln.

Indessen lag Sydonie in reich gestiktem weißen Faltengewande auf kirschroth-sammetner Otomane in ihrem duftenden Schlafgemache, George Sand's „Relia“ in Händen. — Eben hatte sie das Buch zugeschlagen und das schöne von Loken reich umwallte Haupt tiefer in das Kissen gesenkt, als sich die Thüre öffnete und Viktor in voller Uniform vor ihr stand. —

„Endlich einmal,“ begann Sydonie ganz unwillig, „fast deucht es mir, als ob es Sie ein großes Opfer gekostet, mir diesen Abend zu schenken, der doch bestimmt ist, über unser und Anderer Schicksal zu entscheiden.“ — „Diesen Vorwurf schöne Tante,“ erwiderte Viktor, „verdiene ich nicht, durch Ihre geheime Verwendung zum zweiten Adjutanten der Militär-Chefs ernannt und dadurch bleibend an die Residenz gefesselt, mußte ich doch den Graukopf vor Allem noch heute die Honneurs machen, wenn daher durch diesen Besuch mein Erscheinen vergrößert wurde, so trifft mich nur geringe Schuld, beste Tante!“ — „Die Sie nur dadurch abtragen können,“ fiel die Dame rasch ein, „wenn Sie mich mit dem Namen Tante verschonen, ich glaube, der Name, den man mir in der Taufe gab, ist Ihnen längst bekannt.“ — „Sydonie, meine Sydonie!“ rief Viktor, „wäre es möglich, dürfte ich Sie so nennen?“ — „Wenn Sie mir Treue u. Gehorsam geloben.“ — „Ich schwöre beides,“ erwiderte Viktor begeistert, „verlangen Sie mein Leben, Ihnen kann und werde ich nie etwas versagen.“ — „Nun so hören Sie,“ bei diesen Worten ergriff Viktor Sydonie's Hand, drückte sie an seine Lippen und ließ sich auf die Otomane nieder. — „Ferne sei von Ihnen der Gedanke,“ begann die Gräfin, „als ob ich der kleinen Gefälligkeit wegen, die ich Ihnen als Tante zwar nicht schuldig war, aber doch gerne erwies, einen Beweis von Dankbarkeit fordern würde; der Himmel bewahre, so etwas kam mir nie in den Sinn; was ich von Ihnen, lieber Viktor, erwarte, ist viel und wenig, wie man die Sache nimmt, ich müßte mich sehr täuschen u. einsehen lernen, wie schwach die Grundsätze sind, auf die ich nach bisheriger Erfahrung meine Menschenkenntniß baute, wenn Sie Anstand nehmen würden, in meinen Plan einzugehen, oder wenn es Sie nur das geringste Opfer kosten würde, einer Verbindung zu entsagen, die Sie, Viktor, nie glücklich, nie zufrieden machen würde, und zufrieden und glücklich will u. muß ich Sie sehen, und sollte ich mir diesen Genuß mit Aufopferung meines eigenen Friedens erkaufen.“ — „Daß der Gedanke dieser Verbindung,“ erwiderte Viktor, „von mir nicht ausgehet, nie in meinem Herzen gepflegt wurde, und daß ich das Ziel desselben nie weniger als jetzt zu erreichen strebte, davon, Sydonie, mögen Sie überzeugt sein, wie Sie es sein können von dem nie verlegenden Dankgefühl, das in meiner Brust für Sie lebt. Was Sie eine kleine Gefälligkeit nennen, war Ihrerseits eine milde That, welche die, meinem Namen drohende Makel, noch zeitlich genug abgewendet und mir das Dasein gerettet hat. — Daß aus der in einer Familien-Versammlung verabredeten Verbindung zwischen mir und Malvinen, nichts werden könne, lernte

ich wenige Wochen nach meiner Ankunft einsehen; glauben Sie daher ja nicht, daß dieser Rücktritt, den Sie wünschen, mir ein Opfer auferlege, im Gegentheil, es lüftet mich, meinen Verwandten zu beweisen, daß ihre hohen Rathschlüsse über freie Herzen nichts vermögen. — Aber wie wird Malvine die Sache nehmen?“ fügte Viktor hinzu, einen fragenden Blick auf seine Tante werfend. — „Wie Malvine die Sache nehmen wird? ich muß gestehen, lieber Herr Rittmeister,“ erwiderte die Gräfin, sich durch diese Frage sichtbar verletzt stellend — „auf diesen Einwurf war ich nicht gefaßt — ein Beweis, daß Sie von dem Gefühlleben der Frauen noch sehr schwache Kenntnisse haben. — Wie Malvine die Sache nehmen wird? wie jede Andere, sie wird einige Tage ein thränenfeuchtes Sacktuch haben, sich in zwei, drei schlaflosen Nächten gefallen, und die Rolle der verlassenen Dido con amore spielen, und in Gegenwart derjenigen, von deren Klatschsucht sie Beweise hat, von Klostermauern phantastren, damit dem Treulosen dieser furchtbare Entschluß hinterbracht, und er zur Rückkehr in ihre Arme bewogen werde.“ —

(Fortsetzung folgt.)

### Reisebericht.

Aus einem Briefe unserer gegenwärtig auf einer Kunstreise begriffenen, ausgezeichneten Künstlerin Henriette Kargling.

München, den 6. Sept. 1846.

Liebe Tante! Ich bedauere, daß mein letzter Brief nicht entsprach, denn ich dachte, es sei nicht nöthig, das Gesehene ausführlicher zu beschreiben, da mir bei meinem Nachhausekommen Zeit genug bleiben würde, Ihnen Alles umständlich zu erzählen; ich wartete daher etwas länger als gewöhnlich mit diesem Schreiben, um Ihnen etwas Genügenderes mittheilen zu können. Ich befinde mich noch immer in München, und gedenke noch wegen einiger Arbeiten mich 8 bis 10 Tage da aufzuhalten. Den Banhof habe ich fertig gemacht, und ich schmeichle mir, daß er nach dem Urtheile und Lobe so vieler Sachkundigen, die ihn besehen haben, gut gelungen sein dürfte. Im Kopirsaale, wo ich arbeitete, habe ich Nachbarn von allen Nationen, Deutsche, Franzosen, Italiener, Engländer etc. etc., die mir alle mit sehr viel Achtung begegnen; aus Ungarn bin ich nur allein als Repräsentant da, und biete Alles auf, meinem Vaterlande keine Schande zu machen; meine Kollegen sind so gefällig, in den Zeitungen alle Artikel aus Ungarn aufzusuchen, um mir sodann etwas erzählen zu können.

Eines Nachmittags waren wir — Mutter und ich — in dem prachtvollen königl. Lustschlosse

Schleißheim, das ganz im alterthümlichen Style gebaut ist, und eine große Gallerie alter Gemälde enthält. Die Wände sind mit herrlichen Tapeten nach Rubens verziert, und die Fußböden mit prachtvollem Marmor belegt, worin man sich spiegeln kann. Der Vorfaal im ersten Stok und die künstliche Anlage einer sehr schönen Stiege werden allgemein bewundert; letztere ist jedoch sehr schadhast geworden, und wird gegenwärtig renovirt. Auch befindet sich hier das Modell der großartigen Reiterstatue von Thorwaldsen, die in Erz gegossen den schönsten Platz in München ziert. Was mich aber hauptsächlich interessirte, ist eine Gemäldesammlung neuerer Meister; darunter befindet sich ein Bild von dem Engländer David Wilkie, das mich entzückte. Es ist „die Testamentsöffnung“, so herrlich dargestellt, daß ich mich nicht davon trennen konnte. Ich wendete mich an den Direktor und fragte, ob es nicht möglich wäre, Fragmente aus diesem Bilde zu kopiren, allein er schlug es mir mit dem Beifügen ab, daß es vor einiger Zeit ein Nordamerikaner zu kopiren begonnen habe, es jedoch in der Sonne stehen ließ, so daß das Bild theilweise Schaden litt, und seit der Zeit nicht mehr hergegeben werden dürfe; wenn es mir jedoch gefällig wäre einen Mieris zu kopiren, der wäre für mich bereit. Ich befah mir dieses Bild, fand es ebenfalls sehr schön, und fing sogleich meine Arbeit an. Während des Kopirens äußerte ich zu einem Nachbar, einem jungen Manne aus Sachsen-Altenburg, daß es bequem wäre, die Arbeit in München zu vollenden, worauf dieser mir den Rath gab, deshalb an den König selbst zu schreiben. Dies war mir ein Leichtes und gerade erwünscht, denn ich hatte damals das Empfehlungsschreiben, das ich zu Wien von Ihrer kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin Sophie, des Königs Schwester, empfing, noch in Händen, welches ich dem kön. Kommissions-Rath Herrn Laer übergeben sollte, der aber einen Tag vor unserer Ankunft in München von da abgereist war. Ich legte also das Empfehlungsschreiben dem meinen bei, und schickte den Brief an den König ab, der sich dem Sommer über in Aschaffenburg aufhielt.

In sieben Tagen erhielt ich Antwort; es ließ mich nämlich der Direktor rufen, und las mir vor: „Auf Empfehlung meiner lieben Schwester sei es der Künstlerin gestattet, zur größeren Bequemlichkeit in der Pinakothek zu malen.“ So stand des Königs eigene Handschrift neben der meinen. Man brachte das Bild nach München und ich arbeitete fleißig daran, bis ich es beendet hatte; dasselbe zeigt den Künstler selber, wie er einer Dame auf einer silbernen Schüssel Aufstern darreicht. Da dieser Mieris sehr klein ist, und meine Augen bedeutend angestrengt hatte,

ich also einer Erholung bedurfte, so schrieb ich an Vetter Brandmüller nach Augsburg, daß wir, seinem Wunsche gemäß, auf einige Tage zu ihm kommen werden. Dort wurde gerade ein großes Nebungslager gehalten, wozu man den König erwartete.

Sonntag, den 30. August, gingen wir zur Eisenbahn, um unsere Reise anzutreten, es regnete, wie jetzt schon durch längere Zeit. Wir fanden in unserm Waggon eine sehr heitere Gesellschaft, vorzüglich unterhielten wir uns sehr angenehm mit einer Familie, bestehend aus einer Frau mit ihrem Manne und zwei Söhnen. Ich war jedoch sehr wehmüthig gestimmt, die herzeindringenden Regentropfen vermengten sich mit den Thränen, die ich dem Andenken meines geliebten Vaters weinte, denn wir kamen dem theuren Orte immer näher, wo er geboren ward. Die Wolken zertheilten sich, die Sonne lächelte freundlich auf Augsburg nieder, und es war als wollte sich mir diese Stadt im schönsten Glanze zeigen. Endlich kamen wir an u. schritten durch eine zahllose Menschenmasse, doch nicht ferne sahen wir das ehrwürdige Haupt des Veters, der uns erwartete, sich in einen Wagen erheben. Er freute sich recht sehr über unsere Ankunft, und daß ich meine Bilder mitgebracht habe, sie ihm zu zeigen. Seine Wohnung, die er in der schönsten Straße Augsburgs hat, ist äußerst elegant und nett. — Zum Empfang des Königs nebst den Prinzen und Prinzessinen war diese Straße herrlich geschmückt; Fahnen und Draperien aller Farben hingen an den Dächern und aus den Fenstern herab mit den schönsten Verzierungen durch Blumen-Quirlanden verbunden und der Namens-Schiffe des Königs geziert. Diese ehrwürdige, alterthümlich gebaute Stadt hat mit ihren Siebeldächern und den vielen Stokwerken der Häuser ein wahrhaft großartiges Ansehen. (Fortsetzung folgt.)

### Korrespondenz.

Klagenfurt. Hr. Direktor Rosen Schön ist bereits bei uns eingetroffen und wird mit H. Benedir's „altem Magister“ die diesjährige Theateraison eröffnen. Die engagirten Mitglieder, worunter auch der den Besitzern bekannte Komiker Zöllner ist, erfreuen sich größtentheils eines löblichen Rufes und somit ließe sich für die, bei uns besonders traurige Winterszeit recht angenehme Theaterabende hoffen. — Die Posten treffen gegenwärtig wegen den angeschwollenen Gebirgswässern bei uns sehr unregelmäßig ein. Die Chaussee ist an der Grenze von Steiermark und Kärnten, bei dem Markte Mahrenberg, durch den Feistritzbach völlig hinweggeschwemmt und auch die Eisenbahnstrecke zwischen Leibnitz und Spielfeld ist durch die heftigen Regengüsse

auf einige Zeit unbrauchbar gemacht. Der Malerwagen, welcher um 1 Uhr Mittags eintreffen soll, ist bis jetzt (8 Uhr Abends) noch nicht angekommen. — So eben hat Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser die Bewilligung erteilt, den Heldenjöhnen der deutschen Thermopyläen, Hensel und Hermann, auf dem Berge Prebill in Oberkärnten, dem Orte ihres ruhmgekrönten Todes, ein prachtvolles Denkmal zu errichten. — Der Dichter Eschabuschnigg ist von einer Reise aus der französischen Schweiz wieder nach Klagenfurt zurückgekehrt. — Mad. Beckmann wird im Monat Dezember in Klagenfurt zu einem Gastspiele erwartet. — Die Erdäpfelkrankheit ist jetzt auch in Kärnten ausgebrochen und hat bereits eine bedeutende Preiserhöhung dieses Lebensmittels zur Folge. — Dem Wiener Literaten Sigmund Kollisch soll die Konzeption zur Herausgabe einer belletristischen Zeitschrift in Graz nicht bewilligt worden sein. — N. G. Wiesner, dessen lange angekündigte Gedichtesammlung: „Gelbe Blätter“, in Kürze die Presse verlassen werden, gedenkt ein „Feuilleton für Ernst, Scherz, Humor und gute Laune“ herauszugeben. — Die Hochwässer in Steiermark haben furchtbare Verheerungen angerichtet. So wurde bei Höhenmauthen das Hammergewerk des Hrn. Jäger völlig hinweggeschwemmt und der Eigenthümer, dessen Finanzen ohnedies zerrüttet sind, befindet sich in der mißlichsten Lage. W.

### Theater- und Musikzeitung.

\* Gutzkow sagt in seinen „Pariser Eindringen“: „Unsern deutschen Bühnenverhältnissen kommen die des Théâtre français am nächsten. Auch hier ein wandelbares Repertoire, das nicht täglich dieselbe Vorstellung wiederholen darf, auch hier Abonnenten, die Ansprüche auf Abwechslung machen, auch hier lebenslängliche Anstellungen. Deshalb aber auch andere minder schmeichelhafte Ähnlichkeiten, besonders mit unseren Hoftheatern. Neben großen Künstlern unbedeutende Anfänger, allmächtige Herrschaft der lebenslänglichen und pensionsfähigen Mitglieder (Sociétaires) über Annahme der Stüke und Anstellung neuer Mitglieder, sprödes Zurückweisen jedes Talents, das den im Genuß Befindlichen gefährlich werden könnte, alte Mitglieder, die nicht mehr gut zu hören sind, und an schwachem Gedächtniß leiden. Auf keinem Pariser Theater ist der Souffleur so vernehmbar, wie auf dieser Musterbühne. Nirgends drängen sich die alten Herren so an den Kasten der Mitte, diesen unterirdischen Tempel der Muse des Gedächtnisses, als im Theatre français. Samson, Prévost u. sind tyrannische Greise, die sich in ihrer Stellung sicher fühlen u. der jungen spielenden oder

dichtenden oder kritisirenden Generation, wie unsere noch lebenden Schröder's und Eckhoff's, eine unerschütterliche Verachtung gegenüber stellen.“

\* An den Geschmack des neunzehnten Jahrhunderts stellte Jemand kürzlich irgendwo die Frage: „Wie ist es möglich, daß man sich auf der Bühne einen Tänzer gefallen läßt? Erscheint nicht selbst der beste plump und widerwärtig, er haspelt und arbeitet sich neben der ersten Tänzerin ab, so sehr er immer wolle? Der Tanz als Kunstprodukt bleibt des Mannes unwürdig.“

\* Ein Berliner Schöngest hat ein Lustspiel unter der Feder, welches sich „die Vergessenen oder erster Nachtrag“ betitelt u. in einer bekannten Konditorei spielt. In demselben sollen sämtliche Berliner Federhelden auftreten, die in dem unlängst erschienenen „Gelehrten Berlin“ nicht mit aufgeführt worden sind.

\* Im Pariser Gaité-Theater wird jetzt „der Tempel Salomonis“, großes biblisches Spektakelstück in 5 Akten und 14 Tableau's, gegeben. Ist kein Uebersetzer da?

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** Man schreibt uns aus Wien: „Es ist eine nicht genug zu rügende Erscheinung, daß bei den Festlichkeiten, welche die Eröffnung einer neuen Eisenbahn oder neuen Bahnstrecke herbeiführt, deren Leitung Männern anvertraut ist, die der Handelswelt angehören, der Wiener k. k. pr. Handelsstand entweder sehr karg, oder gar nicht bedacht wird. Bei der am 12. d. stattgefundenen Probefahrt nach Bruck an der Leitha, zu welcher 500 Gäste geladen waren, die zum Theil nur in untergeordneter Beziehung zur Bahn standen, dieselbe vielleicht in ihrem Leben nicht wieder befahren und nicht den geringsten Einfluß auf die Frequenz derselben ausüben, wurde der aus mehr als 900 Individuen bestehende Körper des Wiener Handelsstandes, deren Namen zum Theil in allen Regionen der Erde ehrenvoll genannt sind, gänzlich unberücksichtigt. Bedenkt man, daß ein bedeutender Theil der Aktien dieser und anderer Bahnen in den Händen hiesiger Kaufleute ruht, und daß sie es sind, deren Reisende und Güter den Bahnen Leben und Gewinn verleihen, so ist diese Nichtbeachtung ein unverzeihliches Versehen. Die Herren, die an der Spitze dieser Unternehmung stehen, dürfen bedenken, daß ein solches Verfahren wenig geeignet ist, ihr von Seite der hiesigen Handelswelt die nöthige Unterstützung angebeihen zu lassen, und sich bei dem Betrieb ausländischer Bahnen ein Beispiel nehmen, wie rücksichtsvoll Handels- und Fabriksgremien bei Eröffnung derselben bedacht werden.“ (Zur Eröffnung der ungarischen Cen-

tralbahn in Pesth waren Notabilitäten aus dem Handelsstande zahlreich geladen, was wir nur als sehr billig finden.)

\*\* Aus Afrika erfährt man schreckliche Details über die Ermordung von sechs Telegraphenbeamten durch die Araber. Die Politik ist indeß dieser Barbarei fremd. Eifersucht scheint der Hauptbeweggrund gewesen sein.

\*\* Von dem Papste Pius IX. erzählt man neben vielen andern auch folgende Anekdote: „Nachdem die Amnestie erlassen worden, hinterbrachten ihm einige Kardinäle, man habe in einem Kaffehause: „Viva la libertà (es lebe die Freiheit)!“ gerufen. Lächelnd erwiderte der heilige Vater: „Ich finde das ganz natürlich; die Leute lassen eine Wohlthat leben, welche sie so lange entbehrt haben.“

\*\* Der Prinz von Wales hat die ersten Hosen bekommen, das ist die wichtigste Nachricht, welche die letzten englischen Blätter aus dem eigenen Lande melden. Hr. Walter in Gosport ist der Glückliche, dem die Gnade widerfuhr, dem zukünftigen Beherrscher der brittischen Reiche die ersten Beinkleider anzumessen; er machte sie auf ausdrücklichen Befehl Ihrer Majestät nach dem seemännischen Schnitt, denn die Königin zieht die schlichte Matrosenkleidung allen andern vor. Die Zeitungen brachten es aber als ein gutes Omen, daß der junge Fürst schon als Kind an die eichenen Bollwerke von Altengland erinnert wird. Auch daß der Schneider ein Disfenter ist, wird mit Wohlgefallen bemerkt.

\*\* Was weiß der prüfliche Berliner nicht Alles auszubeuten! Am 30. August entlud sich das heftigste Gewitter dieses Sommers über der Hauptstadt. Ein Blitz schlug in eine Restauration in der Dresdnerstraße ein und beschädigte das Billard, ohne aber zu zünden, noch Jemanden zu tödten. Sogleich benutzte der spekulative Wirth das Donnerwetter, um unter der Rubrik „Höchst merkwürdiger Gewitterschlag“ ganz Berlin einzuladen, sich sein Billard anzusehen. „Für Erfrischungen jeder Art werde ich Sorge tragen.“

\*\* Schön und rühmlich ist der Beschluß, durch den der Stadtrath von Pontacq dem Pauperismus zu steuern sucht: er faßte am 28. August einstimmig den Beschluß, denjenigen, welcher in Pontacq eine so große Weberei oder Spinnerei errichte, daß den betreffenden Arbeitslustigen des Orts auf 12 Jahre Arbeit werde, 10,000 Francs aus städtischen Mitteln zu dem Unternehmen zu schenken.

\*\* (Geld in Menge!) Der Uhrmacher Teare hat zu Corciori in Bolivia eine Silbermine entdeckt, welche die von Potosi noch übertreffen soll!?

\*\* Die Total-Bevölkerung des Staates New-York wird auf 2,620,921 Seelen geschätzt. — Davon kommen auf die Stadt New-York

371,323,—Brooklyn 59,536,—Albany 41,139,—Buffalo 29,773,—Rochester 25,265,—Troy 21,709,—Utica 12,244,—Schenectady 6,555,—Hudson 5,657.

\* \* Ein Franzose bemerkte neulich bei der Betrachtung einer Lokomotive, an Fulton denkend: „Ehemals ist der Ruhm Rauch gewesen, jetzt ist der Rauch Ruhm geworden.“

\* \* Ein Mitarbeiter des „Allgemeinen Anzeiger“ fragt: „Woher kommt es, daß Komponisten nicht wie Schriftsteller auf ihren Werken die Jahreszahl, diese nicht wie Komponisten auf den übrigen angeben, das wievielte es sei?“ — Antwort: „Weil es weit erheblicher ist, zu untersuchen, in wie weit der Schriftsteller in den Geist der Zeit, in der er schreibt, eingedrungen sei, als zu erfahren, wie viel er bereits geschrieben habe; — übrigens könnte auch der Komponist auf dem Titel seiner Werke ohne Nachtheil die Zahl derselben fehlen lassen.“

\* \* Da man in Algier keine Uhr kennt, so geschieht dort das Ablösen nach irgend einem Sternbilde, und wenn der Himmel bewölkt ist, nach dem Gefühl; die Soldaten sind durch die Nothwendigkeit so vortreffliche Astronomen geworden, daß sie sich nie auch nur um Minuten irren. Wenn die Schilbwache unter dem Gewehr glaubt, daß sie zwei Stunden gestanden habe, so ruft sie leise: „Nr. 2, es ist Zeit, das Siebengefüß steht schon ganz hoch.“

\* \* Die Nachrichten aus allen Theilen Englands lauten hinsichtlich des Ertrags der Korn-Ernte günstig; das schöne Wetter der vorletzten Wochen hat auch ihre rasche Einbringung sehr gefördert. Was seit mehreren Jahren nicht mehr vorgekommen ist, es wurden drei Ladungen englischen Weizens zur Versendung ins Ausland aufgekauft.

\* \* Ein Privatschreiben aus Newyork versichert, daß die Getreide-Ernte in den Vereinigten Staaten noch in keinem Jahre, seit Menschengedenken, so reich als im gegenwärtigen ausgefallen ist.

\* \* Acht verschiedene christliche Sekten haben in der Kirche zum heiligen Grabe in Jerusalem ihre besonderen Kapellen, in deren jeder der Gottesdienst in einer andern Sprache und nach einem andern Ceremoniel verrichtet wird: die Römisch- und die Griechisch-Katholischen, die Maroniten, Armenier, Abyssinier, Jakobiten, Kopten und die Georgier.

### Pillen und Bonbons.

† (Ein Menschenfreßer.) Ein junger Engländer, welcher der deutschen Sprache weniger mächtig war, als er es zu sein wähnte, wurde in P... zu einer Tafel geladen. Des

Abends erzählte er seiner Hausfrau, deren Atermiethsmann er war, daß er unter andern heute delikate Rabbiner (Kephühner) gespeist hätte.

† (Ein Buff.) Ein schönes Mädchen bekam von einem Kavaliereinen Brief durch die Post und zwar zu ihrem größten Erstaunen geöffnet. Erst als sie die Zeilen durchsah, wurde ihr die Sache klar. Die Schilderung seiner Liebe war so warm und heiß, daß davon das Siegel geschmolzen war.

† Frauen lieben nur nach ihrer Weise, Männer auch nach der Anderer.

† Ein chinesisches Sprichwort lautet: „Wenn man zehn Schritte zu machen hat, sind neun nur die Hälfte.“

† (Aus dem Leben.) Eine Obristin und eine Hauptmännin, beide zeremoniös, kamen zusammen in eine Gesellschaft. „Ach, Liebe!“ sagte die Obristin zur Hauptmännin, „stellen Sie sich vor, ich habe diese Nacht von Ihnen geträumt.“ — „Ach!“ erwiderte die Hauptmännin mit vielen Büllingen, „diese Ehre! — es wäre ja eigentlich unsere Schuldigkeit gewesen, von Ihnen zu träumen.“

† (Heine und Halevy.) Der Komponist Halevy hat einen Bruder, der Schriftsteller ist und Heine kann beide nicht leiden. Einst saß er in einem Kaffeehause in Paris mit einem Freunde, als der fade und eingebilddete Schriftsteller Halevy eintrat. „Sieht der Mensch nicht aus, als hätte ihn sein Bruder komponirt?“ flüsterte Heine dem Freunde zu.

† Eine Schusterin probirte einen Strohhut, sie fragte ihren Lehrjungen: „Marel, schau mich an, steht mir der Strohhut gut?“ — „D famos!“ rief der Junge, „als wenn er der Masterin aus'n Kopf gewachsen wäre.“

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Deutsches Theater. Am 21. d. M. gab es in diesem Hause eines jener großen Spektakel, wobei gewöhnlich das Publikum die Hauptrolle spielt und welche, wenn sie nur vorher gehörig fundgemacht werden, mehr Anziehungskraft bewahren, als alle Zugstücke französischer und deutscher Zunge jeglichen Zeitalters; denn das Publikum liebt es, sich ein Mal zur Abwechslung selbst agiren zu sehen. Und so geschah es auch dieses Mal, daß sich das Theater in fast allen Theilen überfüllte u. man begegnete sogar Physiognomien, deren Inhaber es sich früher zum Gesetz gemacht haben mögen, diese Hallen nie zu betreten — so groß sind die Verlockungen, welche solche außerordentliche Spektakel in ihrem Schooße bergen! Wir wollen in die nicht sehr tief liegenden Mysterien, die jenen Auftritten zu Grunde liegen, nicht eindringen, u. auch durchaus keine Meinung darüber fällen, um so we-

niger, da die Urheber zur Rechtfertigung ihres Benehmens verschiedenartige Motive angeben sollen — u. wir beschränken uns bloß, getreu den Thatbestand zu erzählen. Es ward das bekannte französische Ausstattungsstück: „die Geheimnisse von Paris“ gegeben. Das Publikum hörte einen Theil des ersten Aktes ruhig zu, nur daß der Komiker Hr. Kott mit etwas übermäßigem Beifall empfangen wurde. Als aber Hr. Direktor v. Forst erschien, da ließ sich von der Gallerie herab und auch hin und wieder im Parterre ein gellendes Pfeifen vernehmen, das ihn nicht zum Sprechen kommen ließ. — Ein großer Theil des Publikums applaudirt, das Pfeifen verstärkt sich; ein gewaltiges Schreien ertönt, der Lärm wird ungeheuer. Hr. Forst tritt ab, der Vorhang fällt. Neues Lob, Pfeifen und Applaudiren. Hr. Regisseur Kott erscheint, fragt, ob man weiter spielen oder ein anderes Stück vornehmen solle. Die Majorität entscheidet für weiter spielen. Man zieht auf. Hr. v. Forst erscheint wieder. Neues Pfeifen, noch größerer Applaus. Endlich gelingt es Hr. v. Forst zu Worte zu kommen; er sagt ungefähr: „Se beruhigender für mich die Ueberzeugung ist, stets kein anderes Streben gefannt zu haben, als das, Ihnen Wünschen möglich entgegenzukommen, je schmerzlicher berührt mich die so eben erfahrene Kränkung; sollte ich ohne mein Wissen Ursache zur Unzufriedenheit gegeben haben, so bitte ich herzlich um Vergebung und appellire zugleich an Ihre Güte u. Gerechtigkeitsliebe.“ Donnernder Beifall folgte diesen Worten, doch darunter hartnäckiges Pfeifen. Das dauert noch eine Weile, bis endlich die Pfeifer, Theils gutwillig nachgebend, Theils der Gewalt der überaus großen Mehrheit weichend, das Haus verlassen. Das Stück wird ruhig zu Ende gespielt und Herr v. Forst mehrere Male stürmisch applaudirt und hervorgeufen.

Auch in der Pesther Arena gab es vergangenen Sonntag ein furchtbares Spektakel. Man gab „die schlimme Kiste“ — Europa war ruhig. Dann folgten H. Krosso's Kraftproduktionen — Alles ruhig; dann produzirte sich Hr. Joannovits — noch immer Alles ruhig; dann sollte der Ringkampf zwischen H. Krosso und S. Lang aus Promontor folgen; die Musik beginnt das Vorspiel und Jean Dupuis pflanzt sich in einer der Parterre-Bänke auf. Die Ringer erscheinen und ergreifen einander; da ruft die brechende volle Gallerie den Namen Dupuis, der Gerufene springt über die Bänke und Orchester auf die Bühne, wirft den Mantel ab und macht sich über H. Krosso her. Doch waren sogleich Trabanten auf der Bühne und der Vorhang fiel. Endlich kam Dupuis wieder zum Vorschein, doch kaum stieg er ins Orchester, als die Zuschauer über ihn her fielen und er entkam nur mit Mühe durch den Ausgang des Orchesters. Das Publikum drang nun auf das Aufziehen des Vorhangs und die Fortsetzung des Ringkampfes, bis endlich ein Mensch, der wie ein Lampenputzer ausfah, recht grob anzeigte, daß sich schon Alles aus dem Staube machte. — Wäre der Regisseur erschienen, so hätte er den Höllelärm sogleich stillen können; nun machte sich die Wuth in gellendes Pfeifen Luft — u. Europa ward wieder ruhig. (Herr Dupuis befindet sich nun in sicherem Gewahrjam.) 5.

### Lokalbemerker.

— Ein ungarisches Blatt schrieb kürzlich: „Wir müßten uns schämen, wenn es mit unserer Ratio-

nalität dahin gekommen wäre, daß dieselbe von der Livree der Eisenbahn-Kondukteure und Bahnwächter repräsentirt werden müßte. Ordnung, Ordnung ist die Seele eines solchen Unternehmens und nicht der Zrinyi-Dolmany u. s. w.“ Hierauf bemerkt nun ein anderes ungarisches Journal: „Nicht so! bei unserer Eisenbahn herrsche Ordnung, aber auch Nationalität in jeder Hinsicht; und unseres Erachtens soll lieber keine Ordnung sein, als daß Nationalität mangeln sollte.“ — Auf diese Bemerkung bemerkt man — gar nichts! 5.

— Eine hochwichtige Frage beschäftigt gegenwärtig zwei ungarische Journale. Das Divatlap behauptete, der Reichsintendant des Nationaltheaters, Graf Káday, habe beschlossen, die Loge des Hrn. v. Horváth Petrichewich vom 1. Oktob. angefangen für sich zu behalten, während Hr. v. Horváth dies geradezu läugnet. Unserer Ansicht nach haben beide Partheien zum Theile Recht, zum Theile aber Unrecht. Das Divatlap behauptet ganz richtig, Graf K. sei berechtigt, diese für ihn passendste Loge für sich zu behalten; aber aus dieser Berechtigung folgt noch nicht, daß die Sache wirklich geschieht. Der Honderü äußert wieder mit Recht seine Inbignation über den Ton, in dem jene Nachricht gehalten ist. Aber was „tant de bruit pour une omelette?“ wie der H. zu sagen pflegt. 5.

— Das zur Beurtheilung der diesjähr. Industrieausstellung niedergesezte Comité hat seine Arbeiten vollendet und sich im Ganzen sehr lobend ausgesprochen; nur die Schnitzwerke an mehreren Tischlerarbeiten wurden für stümperhaft erklärt. Ein Beweis, wie nöthig, sowol von Seite des Industrievereins, als der Handwerker ein größeres Augenmerk auf die Zeichenschule des Vereins zu richten. Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir noch, daß heuer zweierlei goldene Medaillen, große und kleine vertheilt werden. 5.

— Im nächsten Monate soll, dem Bernehmen nach, eine Wohlthätigkeits-Akademie arrangirt werden, in der wir unter anderen Künstlern, auch einen jungen, hoffnungsvollen Tenoristen Herrn J. Goldschmidt hören werden, der mit einem seltenen Stimmfonde zugleich ein besonderes Musiktalent verbinden soll. Wenn uns dann nur nicht wieder eine ausländische Bühne den jungen, vielversprechenden Sänger entführt, der bei gehöriger Ausbildung einst gewiß Vorzügliches leisten wird. 5.

— Die Pesther haben wieder einen Besuch zu erwarten! Man schreibt nämlich aus Wesprim: „Gegenwärtig verweilt hier ein Glasspinner auf seiner Durchreise nach Pesth, und zeigt seine überaus feinen Glasgewebe, er hat auch ein sehr feines Töchterlein und erfreut sich deshalb eines zahlreichen Zuspruches.“ (Weshalb? der feinen Gewebe, oder des feinen Töchterleins halber? Mit welchem von Beiden er in Pesth mehr Glück machen würde, ließe sich ohne vieles Kopfbrechen bestimmen.) 5.

— Was hat Raab in den jüngsten vier Monaten Alles geleistet! Ein Dampfboot bringt es in direkte Verbindung mit unserer Hauptstadt, die Tuchfabrik ist im besten Gange, die Dampfmühle ward so zu sagen aus der Erde gestampft, die Gassen gepflastert, haufällige Häuser demolirt und neue an ihre Stelle gebaut; das Bürgerkorps hat sich neu organisiert u. s. w. — Wie vielmal vier Monate brauchte es bei uns, bis auch nur eine ähnliche Reform zu Stande käme? (Wir müs-

fen bei dieser Gelegenheit bemerken, daß viele erspriesliche Neuerungen, deren sich das jetzt sehr florirende Raab erfreut, durch die Anregungen des sehr thätigen Redakteurs des dort erscheinenden „Vaterland“, Hrn. Noisser, entstanden sind.) 5.

— Ein Raaber Tischler, Hr. Limbel hat so eben einen französischen Schreibtisch von höchster Eleganz angefertigt, der aber ein geheimes Fach hat, für dessen Oeffnung der Meister den Preis von tausend Gulden C. M. ausgesetzt. Sämmtliche Tischler der Raaber Kunst haben das Kunststück versucht, doch noch immer vergebens. Sollte einer unserer hiesigen Tischlermeister genug Selbstvertrauen haben und das Gelingen des Versuches von seiner Kunstfertigkeit mit Gewißheit hoffen können, so würde er sich die Reisespesen nach Raab wohl einbringen können. 5.

— Eine längst verschollene Sage wird wieder aufgewärmt; es heißt, man wolle den Neuenmarktplatz pflastern, und auch eine kleine Baumreihe pflanzen. Das ist wieder so eine Nachricht, die ein Neugiertschreiber in Nöthen neuerdings aufs Tapet bringt, ohne daß die Betreffenden vielleicht gar daran denken. Es wäre freilich recht schön, wenn dies Gerücht etwas mehr als bloßes Gerücht wäre, aber schon der heranrückende Winter ist Grund genug, uns zu überzeugen, daß für jetzt an jene Pflasterung gar nicht zu denken ist. 5.

— Während in Ofen die Weinlese beinahe schon beendet ist, hat dieselbe in dem Pesther Steinbruche erst jetzt begonnen. Der Wein soll heuer an Qualität dem 1834 ganz gleich kommen, die Quantität hingegen viel geringer, als in früheren Jahren sein. 4.

— Die beinahe vollkommen übereinstimmenden Urtheile der gesammten Journalistik über Gato's „Leona“ bewegen den Verfasser sein Werk in Druck erscheinen zu lassen. Hofft er dadurch eine günstigere Beurtheilung zu erzielen, so dürfte er sich bedeutend getäuscht haben, da beim Lesen einzelne Gebrechen mehr in die Augen fallen und Manches, was durch die Darstellung gehoben wurde, unbeachtet bleibt. 5.

— Die beiden Kör, die nebenbei gesagt in neuerer Zeit sehr wenig Lebenszeichen geben, werden nächstens neue Beamte und der Pesth Kör auch einen neuen Präses an die Stelle des leider noch immer fränkenden Hrn. v. Fenyes wählen. 5.

— In der Universitätsbuchdruckerei zu Ofen verläßt dieser Tage die Presse: „Pelargonien aus Ungarn“ von F. Reisinger.

— Die kühlen Lüfte des Herbstes entwickeln im Bereich der Mode manches Neue und Geschmackvolle. So z. B. hat die thätige Modistin Mad. Fanny Berg (Gattin des hier beliebten Schauspielers Berg) ihr schönes Modenestablishement (Waiznergasse, Hr. Rafoschem Hause, 2. Stok), auch für diese Saison mit den elegantesten und feinsten Buzgegenständen für Damen ausgestattet. Wir haben eine Anzahl der lieblichsten Hüte, Häubchen für Soireen, Theater und Neglige gesehen, geeignet, gar manches junge Fräulein zu verlocken, unter die

Hänbe zu kommen. So auch ganz vortreffliche Koisfüren, die von der reichen Phantasie dieser beliebten Modistin genügende Zeugenschaft ablegen. Mad. Berg hat in der Damenwelt einen zu guten Kredit, als daß wir noch mehr über die Solidität ihres Geschäftes u. ihres Benehmens hinzufügen hätten. Um den allgemeinen Wünschen zu entsprechen, hat auch Mad. Berg eine ihres Faches kundige erste Demoiselle von Wien engagirt, deren Geschmack sehr zu loben ist. 5.

— Man erzählt sich hier allgemein, ein Handwerker habe vergangenen Sonntag im Stadtwaldchen seine Geliebte erstochen. Die Allgemeinheit des Gerüchtes läßt wol darauf schließen, daß etwas Wahres an der Sache sein müsse; doch läßt sich darüber noch nichts Authentisches berichten. 5.

— Wenn die Donau dieser Tage steigen wird, so ist dies einzig und allein den Thränenströmen zuzuschreiben, die heute aus blauen und schwarzen Augen gestossen sind. Es ist nämlich heute Morgens das wahre Regiment Koudelka fortmarschirt, dessen treffliche Musikbände den Pesthofnern viele vergnügte Stunden bereitet. Montag nahm die Kapelle von Sr. Erzellenz dem Kommandirenden Abschied, der die Mitglieder derselben reichlich bewirtheten ließ. Den zahlreichen Musikfreunden unserer Stadt verschaffte der Abschieds-Bapsenstreich vergangenen Samstag einen wahren Genuß. An die Stelle des abgehenden Regiments rückt das Regiment Erzherzog Friedrich ein. 5.

— Im Nationaltheater ist für nächsten Winter keine Loge mehr zu vergeben, da dieselben bereits sämmtlich abonniert sind. 5.

— Im Arbeitshause soll nächstens eine besondere Abtheilung für herumstreifende Kinder eröffnet werden. Dadurch dürfte sich wol die Zahl der sogenannten „Hendelfanger“ vermindern u. es ist wahrlich am Zweckmäßigsten den Keim zum Bösen zu ersticken, bevor er noch Galgenblumen treibt.

Ein hiesiges Blatt nimmt sich mit gewohnter Insolenz heraus, unsere, auf Verlangen gegebene bestimmte Erklärung, daß die Novelle: „die schönste Frau der Welt“ schon vor vierthalb Jahren im Spiegel erschienen ist, auf eine uns verdächtigende Weise noch immer in Zweifel zu ziehen. Wir laden nun Jedermann, dem es daran gelegen ist, und sogar den ehelichen Redakteur jenes Blattes selbst ein, sich in unserm Bureau von der Wahrheit unserer Angabe zu überzeugen. Bei dieser Gelegenheit würden wir auch mit dem Redakteur über den Begriff „honest“ ein Wortchen zu sprechen haben. Was wird damit gemeint, wir hätten „eine Gelegenheit versäumt, uns honest zu zeigen?“ Vermuthlich daß wir hätten lügen sollen u. sagen, die Novelle wäre bei uns nicht erschienen, damit nur jenem Blatte in seiner Glorie (!?) kein Abbruch geschehe!! — Nein, nach den Begriffen eines solchen Blattes honest zu sein, firebten wir nie; es könnte uns nur zur Unehre gereichen. Uebrigens kann ein Spiegel noch immer rein bleiben, wenn sich auch die häßlichsten Frazzen darin abspiegeln.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittentplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.